

twice

13. Ausgabe
Herbst 2020



FOKUS

«NULL-RISIKO- GESELLSCHAFT»

STANDORT

Risiko Blackout

AUS DER 'KAMMER

Fachkräfte sichern

IN DIESER AUSGABE

FOKUS

4 Gefangen in der «Null-Risiko-Gesellschaft»



- 8 Wie viel Risikofreude braucht's?
- 10 «Als Unternehmer geht man immer Risiken ein» – ein Doppelinterview
- 12 Cybersicherheit – wichtiger denn je
- 13 Kolumne von Thomas Kleiber

STANDORT

- 14 Unternehmens-Verantwortungs-Initiative: Anpacken statt anklagen
- 16 Lamello – schnell, flexibel und kurze Entscheidungswege



- 18 Rhein-Alpen-Korridor
- 20 Interview mit Swissgrid-CEO Yves Zumwald



22 Planungsverfahren im Dreiland

- 23 Verplante Raumplanung
- 24 10 Jahre tunBasel
- 25 Stimmungsbarometer

AUS DER 'KAMMER

- 26 Fachkräfte von morgen sichern
- 27 E-Mail-Schlacht oder Agile and Lean?



- 28 Nachhaltig investieren
- 29 Abstimmungsempfehlungen
- 30 Starke Partnerschaft
- 31 Unternehmertreffen

IMPRESSUM

twice erscheint zweimal im Jahr (Frühjahr und Herbst) **HERAUSGEBER** Handelskammer beider Basel, St. Jakobs-Strasse 25, Postfach, 4010 Basel, T +41 61 270 60 60, F +41 61 270 60 05, E-Mail: info@hkbb.ch **REDAKTION** Jasmin Fürstenberger, j.fuerstenberger@hkbb.ch, Lucia Uebersax, Luebersax@hkbb.ch **MITAUTORIN** Anne Theiss, Brenneisen Theiss Communications **ART DIRECTION** Brenneisen Theiss Communications **FOTOS** Designersfactory AG (S. 14), Tom Heinzer (S. 17), Lamello (S. 16), Raphaël Leibundgut (S. 30), LUXWERK.CH (S. 21), Oettinger Davidoff AG (S. 15), Martin Schulze-Schilddorf (S. 10), SRF Schweizer Radio und Fernsehen (S. 13), Tobias Sutter (S. 11), Violetta Digital Craft (S. 27), Shutterstock: Borhax (S. 18), fanjianhua (S. 23), ioat (S. 12), J.D.S (S. 6), justone (S. 25), MJgraphics (S. 9), Unsplash: Paige Cody (S. 7), Adam Miller (S. 5), Sammie Vasquez (Titel) **DRUCK** Gremper AG, Basel



WAGEN, NICHT HOFFEN

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Unternehmen heisst riskieren. Erfolgreich unternehmen heisst kalkuliert riskieren. Aber was und wie viel? Und vor allem: zu welchem Preis? Wir leben heute in einer Gesellschaft, für die Erfolg oberste Priorität hat. Scheitern gibt es nicht. Was das bedeutet? Stagnation. Für Risikoforscher Professor Didier Sornette ist denn auch klar, dass durch den Versuch, alle Risiken zu beseitigen, nicht nur Freiheiten beschränkt, sondern auch Neues verunmöglicht wird: «Denn Forschen heisst, Risiken auf sich nehmen, das Unbekannte erkunden. Eine Gesellschaft, die Risiken immer stärker kontrollieren will, steuert auf ihren Tod zu.»

Sind Familienunternehmen und Jungunternehmen gleichermaßen mit Risiken konfrontiert? Und wie haben sich die Risiken verändert? Diesen Fragen gehen wir nach und erfahren in einem Gespräch mit einem Mentor von Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern mehr über die Risikobereitschaft und Erfolgsfaktoren von Startups. Mit unserer Partnerschaft mit Startup Academy unterstützen übrigens auch wir Jungunternehmen und gewähren ihnen Zugang zu unserem weitreichenden Netzwerk.

Haben Sie gewusst, dass im Risikobericht 2015 des Bundes als grösste Risiken für die Schweiz erstens ein Blackout und zweitens eine Pandemie identifiziert wurden? Nun, die Pandemie durchleben wir gerade. Wann trifft das Blackout ein? Im Interview zeigt Yves Zumwald, CEO Swissgrid, auf, warum ein Stromabkommen mit der EU wichtig ist, um die Versorgungssicherheit der Schweiz zu gewährleisten. Erfahren Sie auch mehr zu weiteren aktuellen standortpolitischen Themen. Übrigens: Die QR-Codes führen Sie jeweils zu vertieften Informationen zum Thema. Also, halten Sie Ihr Smartphone bereit.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und vergessen Sie nicht: Wer nichts wagt, der darf nichts erhoffen.

Martin Dätwyler, Direktor

GEFANGEN IN DER

«NULL-RISIKO-GESELLSCHAFT»

Wir leben in einer «Null-Risiko-Gesellschaft», die davon geprägt ist, mögliche Risiken zu kontrollieren und zu beseitigen. Klar ist es ein wichtiges Ziel jeder Zivilisation, die Sicherheit und den Schutz ihrer Bürger zu verbessern. Wir dürfen jedoch nicht zulassen, dass uns der behagliche Komfort in einen Dämmerzustand versetzt, und sollten die Risikobereitschaft wieder stärken.

Von Prof. Didier Sornette und Dr. Peter Cauwels

Wir leben in einer Zeit, die von wirtschaftlicher, technologischer, demografischer, kultureller und intellektueller Stagnation geprägt ist. Da Wohlstand und Komfort im letzten Jahrhundert angestiegen sind, sind die wohlhabenden Gesellschaften gealtert und risikoscheu geworden. Besorgt um den Erhalt dessen, was ist, und viel weniger daran interessiert, nach dem zu streben, was sein könnte, sind wir nicht mehr bereit, den Sprung ins Unbekannte zu wagen und «mutig dorthin zu gehen, wo noch kein Mensch zuvor war», wie die berühmte Eröffnungssequenz von «Star Trek» besagt. Wir leben heute in einer «Null-Risiko-Gesellschaft». Was bedeutet, dass wir in einer Gesellschaft leben, die darauf abzielt, Risiken zu kontrollieren und zu beseitigen.

HÖHEPUNKT DER ZIVILISATION?

Viele feiern dies wahrscheinlich als Höhepunkt der Zivilisation, die unsere Umwelt endlich gezähmt hat. Da wir ein behagli-

ches Leben führen, sehen wir keinen Grund, unnötige Risiken einzugehen. Doch dieses Gefühl von Sicherheit und Schutz hat nur dann Bestand, wenn unsere Umwelt und unsere Gesellschaft stabil und nur kleinen Stressfaktoren und Störungen ausgesetzt sind. Oder anders ausgedrückt: Wenn die Welt um uns herum in einem Gleichgewicht schwebt. Nichts könnte jedoch weiter von der Wahrheit entfernt sein. Denn wenn wir unsere Kurzsichtigkeit ablegen, wird klar, dass wir ständig mehr oder weniger Unbekanntem ausgesetzt sind. In unserer Forschung nennen wir diese Risiken sogenannte «Drachenkönig-Risiken».

Solche Ereignisse können von aussen kommen, wie Pandemien, Erdbeben, Supervulkanausbrüche oder ein Meteoriteneinschlag aus dem Weltall. Sie können aber auch mit unserer Gesellschaft selbst zusammenhängen: Finanzblasen, soziale Unruhen,

Revolutionen, Kriege oder Terroranschläge sowie anthropogene Komponenten des Klimawandels wie Bodenerosion oder Wasserknappheit. Auch Fragen der Nachhaltigkeit und globale Gesundheitsfragen sind Beispiele dafür. Diese wachsenden Herausforderungen bedingen die Bereitschaft, Risiken einzugehen, um Lösungen zu finden. Denn: Leben ist Risiko, Risiko ist Leben.

WIE IST ES SO WEIT GEKOMMEN?

Welche Beweise haben wir, um die vernichtende Aussage einer «Null-Risiko-Gesellschaft» zu untermauern? Wie ist es so weit gekommen? Und was kann man dagegen tun? Zwischen 1870 und den 1970er-Jahren hat sich unsere Welt an langfristiges Wirtschaftswachstum und kontinuierliche Produktivitätssteigerung gewöhnt. Dabei ist wichtig, zu verstehen, dass ein grosser Teil dieses hundertjährigen Fortschritts das Ergebnis von Einzelereignissen war¹. Nehmen wir zum Beispiel den Wandel von

SIKO- AFT»

einer ungebildeten zu einer gebildeten Bevölkerung, die Zähmung der Wildnis und die Eroberung neuer Nutzflächen. Oder die revolutionären Veränderungen, die das moderne Haus brachte, das uns Elektrizität auf Knopfdruck, moderne Sanitäreanlagen mit fließendem Wasser oder Telefonleitungen für sofortige Fernkommunikation bietet.

Diese Fortschritte zeigen aber auch: Sobald die «tief hängenden Früchte²» des technischen Fortschritts gepflückt sind, erfordert es immer mehr Mühe und Kosten, um nach den höheren Zweigen zu greifen. Demzufolge nahmen Wirtschaftswachstum und Produktivität in den letzten fünfzig Jahren ab und stagnierten schliesslich. Verschärft haben dies der Rückgang an Neuinvestitionen unter dem Druck des massiven Schuldenüberhangs im öffentlichen und im privaten Sektor sowie die steigenden Ausgaben für die Gesundheitsversorgung und die Rentenverpflichtungen.

2 Tyler Cowen, The Great Stagnation: How America Ate All the Low-Hanging Fruit of Modern History, Got Sick, and Will (Eventually) Feel Better, Penguin Group, 2011

In Zeiten, in denen vermeintliche Technologieexperten die digitale und virtuelle Revolution verherrlichen, mag die Diagnose einer technologischen Stagnation, wie wir sie in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, überraschen. Sollte sich dies widersprüchlich anfühlen, dann liegt das daran, dass wir technologischen Fortschritt mit Innovation verwechselt haben, ohne zu erkennen, dass die Wissensakkumulation einen sehr subtilen Weg geht, der in erster Linie auf Entdeckungen und Erfindungen basiert.

DREI TRIEBKRÄFTE

Ein gesundes Wirtschaftssystem schafft das richtige Gleichgewicht zwischen den drei Triebkräften des technologischen Fortschritts: der Effizienz der risikoarmen, meist verwertungsfördernden Innovation, dem Glück der kreativen Erfindung mit mittlerem Risiko und der Kühnheit der explorativen Entdeckung mit hohem Risiko. Wir müssen anfangen, zu verstehen, dass viele der sogenannten revolutionären Innovationen, die jetzt auf den Markt kommen – wenn überhaupt –, nur marginale Auswirkungen auf unser Leben haben. Dies ist in keiner Weise vergleichbar mit den lebensverändernden Fortschritten, die während der industriellen und technologischen Revolutionen im Jahrhundert vor den 1970er-Jahren stattfanden. Um es mit dem berühmten Witz von Peter Thiel auszudrücken: «Man versprach uns fliegende Autos. Wir bekamen 140 Zeichen.»

SOZIALE ERSCHÖPFUNG

Die Stagnation beschränkt sich aber nicht nur auf Technik und Wirtschaft. Ross Douthat³, Kolumnist der «New York Times», dokumentiert soziale, kulturelle, intellektuelle und institutionelle Erschöpfung: Die reichsten Gesellschaften der Menschheitsgeschichte haben beschlossen, sich nicht fortzupflanzen. Der zunehmende Mangel an sexuellem Begehren ist dokumentiert und kulturell und intellektuell leiden wir unter Wiederholungen von unzähligen Prologen oder Epilogen von «Star Wars» oder Serien von Disney und Netflix. Darüber hinaus schwindet die Stärke unserer Institutionen unter dem Einfluss von Lobbyisten

und Interessengruppen, kurzfristigen Fixierungen und Polarisierung. Wir sind abhängig von unseren elektronischen Geräten, süchtig nach Apps⁴, die speziell darauf ausgerichtet sind, unsere Schwächen wie Langeweile, Einsamkeit, Unsicherheit und das Verlangen nach sofortiger Befriedigung unserer Bedürfnisse auszunutzen. Wir erwarten kurzfristige Lösungen für jedes Problem, wir wollen keine Zeit mit Nachdenken verlieren.

Zweitens: Damit man Risiken eingehen kann, muss man Zugang zu Chancen haben. Da die Ungleichheit in der Wohlstandsgesellschaft in den letzten Jahrzehnten sprunghaft angestiegen ist, hat ein wachsender Anteil der Bürgerinnen und Bürger in vielen westlichen Ländern – ganz zu schweigen von den Entwicklungsländern – Schwierigkeiten, ihr tägliches Leben zu meistern, leidet unter schlechter Gesundheit, hat keinen Zugang zu hochwertiger Bildung oder einem angemessenen sozialen



HOTEL CALIFORNIA

Willkommen im Hotel California! Willkommen in der «Null-Risiko-Gesellschaft»! So ein schöner Ort. Sie können einchecken, wann immer Sie wollen, aber Sie können nie wieder abreisen. Also, wie sind wir hier reingeraten? Wir haben vier Ursachen identifiziert, die uns an diesen Punkt gebracht haben.

Erstens: Die direkte Folge des wirtschaftlichen Fortschritts. Denn wenn Reichtum und Alter in der Gesellschaft ansteigen, werden die Menschen immer risikoscheuer, konzentrieren sich auf den Fortbestand des Unternehmens und den Schutz des Reichtums und das Streben nach Zinseinkommen. Dies gilt vor allem für Wohlhabende.

Sicherheitsnetz. So leben sie ein riskantes Leben mit Abwärts- und keinen Aufwärtsrisiken, die Innovation und Unternehmertum ermöglichen.

Drittens: Der technologische Fortschritt ist eine Illusion der Kontrolle. Wir haben das behagliche Gefühl, geschützt und sicher zu sein und dass die Technologie uns vor Schaden oder unerwünschten Ereignissen bewahrt.

Viertens: Die Wahrscheinlichkeit seltener Ereignisse wird durch die instinktive Reaktion unseres Reptiliengehirns, die Multiplikation durch soziale Medien und die Medien als Händler von Aufmerksamkeit⁵

oft enorm überschätzt, was zu einem Management der Extreme führt. Wenn politische Entscheidungsträger dieser Tendenz nachgeben, geben sie dem Populismus nach. Darüber hinaus bekämpfen wir oft nur oberflächlich Symptome, ohne nach tieferen Ursachen für die Probleme zu suchen, mit denen unsere Gesellschaft konfrontiert ist.

Obwohl dies widersprüchlich klingen mag, müssen wir dazu bereit sein, grössere Risiken einzugehen, um unsere Gesellschaft widerstandsfähiger zu machen. Um uns auf «Drachenkönige» vorzubereiten, müssen wir ein Umfeld schaffen, das mutige Erkundungen ausserhalb unserer Komfortzone ermöglicht. Tatsächlich ist dies auch der einzige Weg, um aus der Falle der sinkenden Erträge herauszukommen und der wirtschaftlichen und der technologischen Stagnation zu entkommen. Dies ist mit der militärischen Taktik der Aufklärung vergleichbar: Man setzt zwar kleinere Gruppen von Aufklärern einem höheren Risiko aus, aber die Erkundung ausserhalb des von befreundeten Streitkräften besetzten Gebiets kommt der grösseren Gruppe zugute und erhöht ihre Widerstandsfähigkeit.

RISIKOBEREITSCHAFT STÄRKEN

Die verschiedenen Formen der Stagnation, die wir oben beschrieben haben, sind weithin anerkannt. Die Lösungen, die vorgeschlagen werden, wie beispielsweise eine aussergewöhnliche Geld- und Finanzpolitik, um Investitionen anzukurbeln, oder steuerliche Anreize zur Erhöhung der Geburtenrate, kratzen lediglich an der Oberfläche und behandeln nur die Symptome. Wir schlagen vor, zum Kern des Problems vorzudringen und die Risikobereitschaft wieder zu stärken. Wir müssen für Begüterte eine Kultur fördern, in der das Scheitern als Teil des Lernprozesses gesehen wird. Für Mittellose müssen wir eine Gesellschaft schaffen, die Chancen eröffnet und einen besseren Zugang zu Gesundheit, Bildung und vor allem zu Empowerment bietet.



Wir sollten energisch explorative, risikoreiche Projekte finanzieren, spielerische, kreative, sogar scheinbar nutzlose Tüfteleien fördern, die auf längere Sicht sicherlich den Forschungserfolg erhöhen. Natürlich ist zielgerichtete Forschung äusserst nützlich und Effizienz notwendig, aber wir müssen begreifen, dass dies bestenfalls zu Innovationen führt. Um Entdeckungen und Erfindungen – also quasi die Vorreiter von Innovationen – zu fördern, ist eine ungezielte freie Forschung nötig.

NEUE ROLLENMODELLE

Und schliesslich brauchen wir zusätzliche Rollenmodelle für unsere Jugend. Warum fördern wir nicht den Risikofreudigen, die Entdeckerin, die kreativen Erfinder als neuen gesellschaftlichen Typus, der wie ein Hollywood- oder Sportstar gefeiert wird? Nur durch einen tiefgreifenden kulturellen Wandel – indem wir den Pioniergeist wiedererwecken und die Risikobereitschaft stärken – können wir der illusionären und lähmenden «Null-Risiko-Gesellschaft» und ihren inhärenten Risiken entfliehen. ●

DIDIER SORNETTE ist ordentlicher Professor für unternehmerische Risiken am Institut für Management, Technologie und Wirtschaft der ETH Zürich. Er ist Spezialist für grosse und extreme Risiken.

DR. PETER CAUWELS ist Senior Researcher am Lehrstuhl für Entrepreneurial Risk an der ETH Zürich. Er promovierte in Physik an der Universität Gent und war Leiter des Global Market Research bei BNP Paribas Fortis.

Dieser Leitartikel basiert auf den Erkenntnissen, die Prof. Didier Sornette und Dr. Peter Cauwels für ihr neues Buch «Die Illusion der ewigen Geldmaschine und was sie für die Zukunft verheisst» recherchiert haben. Darin analysieren sie die Entwicklung unserer Gesellschaften seit 1870 und identifizieren fünf Hauptperioden, wobei sie die gegenwärtige, die Anfang der 1980er-Jahre begann, als das «Zeitalter des Narrenmonds» bezeichnen. In ihren Analysen fordern sie die Schaffung von ähnlichen Institutionen wie die DARPA und mutige Projekte wie das Apollo-Programm, um sich von der «Null-Risiko-Gesellschaft» zu befreien, die sie strebenden Gesellschaften gleichsetzen.

WIE VIEL RISIKOFRE BRAUCHT'S?

Das populäre Image von Unternehmern wird durch schillernde Persönlichkeiten wie Richard Branson und Elon Musk geprägt. Extravertierte Draufgänger, die mutig das Risiko suchen. Bei genauerem Hinsehen erweist sich die Risikofreude aber als zweischneidiges Schwert.

Sucht man nach dem Stereotyp eines Entrepreneurs, taucht die Risikobereitschaft als Eigenschaft ganz oben auf. Unternehmerinnen und Unternehmer müssen nach landläufiger Einschätzung besonders risikofreudig sein. Dieses Image speist sich aus der medienwirksamen Selbstinszenierung ausserordentlich risikofreudiger Entrepreneurinnen wie Elon Musk. Diese Wahrnehmung hat aber durchaus einen wahren Kern.

RISIKOFREUDE ALS STABILES VERHALTENS-MUSTER

Als risikofreudig werden Menschen bezeichnet, die bereitwillig Entscheidungen unter Unsicherheit fällen und die bereit sind, auch einen hohen Einsatz für einen möglichen Gewinn aufs Spiel zu setzen. Für solche Verhaltensmuster spielen situative Bedingungen wie Erfolgswahrscheinlichkeiten oder die Höhe der Anreize zwar eine wichtige Rolle. Die Wissenschaft hat aber gezeigt, dass die Tendenz, Risiken einzugehen, ein stabiles Verhaltensmuster ist und sogar als überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal interpretiert werden kann.

ENTREPRENEURE SIND RISIKOFREUDIGER

Was ist nun dran am Stereotyp, dass Entrepreneurinnen risikobereiter sind? Dies wird bereits seit längerem erforscht und die Ergebnisse sind recht eindeutig. Entrepreneurinnen sind tatsächlich risikobereiter als der Durchschnitt der Bevölkerung, sie sind risikobereiter als angestellte Personen und sie sind auch risikobereiter als Führungskräfte in Unternehmen. Dabei sind Entrepreneurinnen nicht gleich Entrepreneurinnen, denn wachstumsorientierte Unternehmerinnen sind nochmals risikofreudiger als einkommensorientierte Unternehmerinnen. Jeff Bezos, der Gründer von Amazon, der seinen gut dotierten Wall-Street-Job zugunsten einer Garagengründung aufgegeben hat, dürfte das bekannteste Beispiel für einen wachstumsorientierten Entrepreneur sein. Sein Motto: It's allways day one!

RISIKOBEREITSCHAFT ALS EINGANGSHÜRDE

Es liegt in der Natur von Unternehmensgründungen, dass Entrepreneurinnen neuartige, unstrukturierte Situationen meistern und Entscheidungen treffen müssen,

deren Konsequenzen ungewiss sind. Risikoaverse Menschen erleben solche Situationen als äusserst unangenehm und vermeiden sie daher. Unsere Studien, die wir vor wenigen Wochen im Kanton Basel mit Gründern durchgeführt haben, unterstreichen die Bedeutung der Risikobereitschaft. Kein Persönlichkeitsmerkmal sagt die Gründungsneigung besser voraus. Aber hängt Risikofreude auch mit Erfolg zusammen? Braucht es den draufgängerischen Mut eines Richard Branson oder reicht das zurückhaltende Temperament eines Bill Gates?

TREIBER FÜR WACHSTUM UND PROFITABILITÄT?

Auch hierzu haben wir Untersuchungen in mehreren Nordwestschweizer Kantonen durchgeführt. Unsere Analysen zeigen



UDE

ENTREPRENEUR- CHECK DER FHNW

deutlich, dass sich die Risikobereitschaft auf den Erfolg in der ersten Gründungsphase auswirkt. Risikofreudigere Personen entwickeln mehr Gründungsideen und sie setzen diese Ideen wesentlich häufiger in die Tat um. In den späteren Phasen jedoch kommt es auf andere Persönlichkeitsmerkmale an. Die drei wichtigsten Merkmale für die nachhaltige Unternehmensentwicklung sowie für Wachstum und Profitabilität sind Beharrlichkeit, Leistungsmotivation und Offenheit.

RISIKOMANAGEMENT STATT NERVENKITZEL

Die Notwendigkeit, Risiken einzugehen, kann also als Eingangshürde für angehende Unternehmer angesehen werden. Es braucht einen gewissen Mut, um ein Unternehmen zu gründen. Aber für den Erfolg ist eine Risikoneigung um des Nervenkitzels willen schädlich. Stattdessen ist ein gutes Risikomanagement gefragt, denn Risiken sollten kalkuliert eingegangen und gegebenenfalls reduziert werden. ●

BENEDIKT HELL ist Professor an der FHNW, Hochschule für Angewandte Psychologie, Institut Mensch in komplexen Systemen (MikS).

- Der von der Fachhochschule Nordwestschweiz entwickelte Entrepreneurcheck ist ein Selbsttest, der angehenden und bereits aktiven Entrepreneurinnen Feedback zu ihren Stärken und Schwächen im Hinblick auf ihre selbstständige Tätigkeit gibt.
- Der Test besteht aus einem Persönlichkeitstest und aus einem Modul, das gesundheitsrelevantes Verhalten abbildet. Beide Module sind so aufgebaut, dass unmittelbar nach Durchführung des Tests ein ausführliches Feedback mit konkreten Handlungsempfehlungen abgegeben wird. Ziel ist es, die persönliche Weiterentwicklung zu unterstützen, um den Gründungserfolg zu fördern.
- Der Persönlichkeitstest bildet die zwölf Persönlichkeitsmerkmale ab, die nachweislich mit dem Erfolg von Entrepreneurinnen zusammenhängen: Belastbarkeit, Beharrlichkeit, Durchsetzungsfreude, Innovationsfreude, Kontrollüberzeugung, Leistungsmotivation, Offenheit, Proaktivität, Selbstkontrolle, Selbstwirksamkeit, Unabhängigkeitsstreben. Der Test erfasst auch die Risikobereitschaft. Die Ausprägung der Persönlichkeitsmerkmale wird in Relation zur durchschnittlichen Ausprägung in der Gesamtbevölkerung sowie bei erfolgreichen Entrepreneurinnen gesetzt.
- Das Tool steht in deutscher, englischer und französischer Sprache zur Verfügung. Eine Testdurchführung mit ausführlicher Auswertung kostet 19 Franken.



www.entrepreneur-check.ch

«ALS UNTERNEHMER IMMER RISIKO TRÄGT»

Mit welchen Risiken ist ein Startup konfrontiert und welche Risiken trägt ein traditionelles Familienunternehmen? Marija Plodinec, CEO ARTIDIS AG, und Patrice Cron, CEO Jean Cron AG, über Unternehmensrisiken und ihre Visionen.

Was halten Sie von der Aussage «no risk, no succes»?

Patrice Cron (P.C.): Das ist eine gewagte Aussage. Denn als Unternehmer geht man immer Risiken ein. Wie viel Risiko es aber für Erfolg braucht, ist schwer abzuschätzen. Ich würde also eher dazu tendieren, ohne kalkuliertes Risiko kein Erfolg.

Marija Plodinec (M.P.): Als CEO eines Startups kann ich diese Aussage natürlich voll und ganz bestätigen. Alles, was wir machen, ist neu – und alles Neue birgt Risiken. Wir sind uns dessen sehr bewusst. Aber wenn wir unsere Arbeit voranbringen können, nehmen wir die Risiken auch gerne in Kauf. Denn nur eine geniale Idee allein reicht nicht für den Erfolg. Es braucht auch die richtigen Mitarbeitenden und Partner sowie manchmal auch mutige Managemententscheidungen, um eine Idee erfolgreich umsetzen zu können.

Ihr Unternehmen ist ja bereits sehr erfolgreich unterwegs.

M.P.: Das kommt sicherlich daher, dass wir vom Potenzial unseres Produkts absolut überzeugt sind. Wir haben hervorragende internationale Patente, hochinnovative und kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und entwickeln unser Produkt ständig weiter. Schwierigkeiten sehen wir als wichtige, notwendige Tests an. Wir haben wohl die richtige Mischung aus Begeisterung und Realismus, das richtige Mass an Standhaftigkeit und Lernfähigkeit bei der Weiterentwicklung unseres Produkts sowie exzellente Partner an unserer Seite.

Mit welchen Risiken sehen Sie sich als Familienunternehmen konfrontiert?

P.C.: Eines der grössten Risiken ist, dass

das Private mit dem Geschäft eng zusammenhängt. Vor allem, wenn das Unternehmen den gleichen Namen trägt. Erlaube ich mir auf der einen Seite einen Fauxpas, so kann die andere Seite davon beeinträchtigt sein. Und da Familienunternehmen meistens patronal geführt sind, konzentrieren sich die Führungsaufgaben vermehrt auf den Geschäftsführer. Dies birgt ein Klumpenrisiko, wenn diese Person ausfällt.

Haben sich die Risiken verändert?

P.C.: Die Risiken haben sich insofern verändert, dass die Öffentlichkeit und die Medien sehr sensitiv darauf reagieren, wenn bei privaten Engagements, wie beispielsweise in der Politik oder bei Vorstandsarbeiten, ein Zusammenhang mit dem Geschäftlichen konstruiert werden kann. Da kann gut

Die Risiken haben sich insofern verändert, dass die Öffentlichkeit und die Medien sehr sensitiv reagieren. »

PATRICE CRON, CEO JEAN CRON AG



JEAN CRON

Das Bauunternehmen Jean Cron AG vereint Tradition und Moderne. Seine Wurzeln gehen zurück bis ins Jahr 1936. Heute beschäftigt die Jean Cron AG 70 Angestellte.



www.jeancron.ch

IMMER GEHT MAN RISIKEN EIN»

ARTIDIS

entwickelt ein medizinisches Gerät für die klinische Anwendung in der Krebsdiagnostik, das auf Nanotechnologie basiert. Das Team von ARTIDIS AG zählt aktuell 22 Köpfe.



www.artidis.com



« Alles, was wir machen, ist neu – und alles Neue birgt Risiken.

MARIJA PLODINEC, CEO ARTIDIS AG

Gemeintes sehr schnell negativ ausgelegt werden. Aber ansonsten haben sich die «normalen» Geschäftsrisiken nicht gross verändert. Für mich überwiegen – trotz erwähntem Risiko der Vermischung des Privaten mit dem Geschäft – die Vorteile klar.

Und was sind die Risiken bei Jungunternehmen?

M.P.: Für uns – wie übrigens für jedes Jungunternehmen – sind die Finanzierung sowie der relativ kleine Schweizer Markt sicherlich die grössten Herausforderungen. Wir brauchen hohe Investitionen sowie die besten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um unser hoch innovatives, medizintechnisches Produkt möglichst schnell und in bester Qualität zur Marktreife zu bringen. Es ist sehr wichtig, von Anfang an den Weltmarkt im Auge zu haben und die richtigen Strategien zu entwickeln.

Wie kam es überhaupt von der Idee zur Gründung einer eigenen Firma?

M.P.: Die Technologie, um die Steifheit

von Gewebe zu messen, gibt es bereits seit den 1980ern. Als ich 2008 an meiner Doktorarbeit am Biozentrum der Universität Basel arbeitete, hatte ich die Idee, die Steifheit von Tumoren zu messen und diese Informationen im klinischen Kontext zu nutzen. Das war die Geburt des Spin-offs. 2014 vergab die Uni eine exklusive Entwicklungs- und Vermarktungslizenz an ein Schweizer KMU. Als das Projekt nicht wie gewünscht in Gang kam, wechselte ich die Seite und nahm die Weiterentwicklung als CEO selber in die Hand.

Was sind die Vorteile eines Familienunternehmens?

P.C.: Man ist komplett unabhängig und niemandem Rechenschaft schuldig. Ist man selbst mit dem Erfolg zufrieden, ist die Welt in Ordnung. Der Umgang mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat einen hohen Stellenwert. Es bleibt familiär und daraus resultiert eine hohe Motivation unserer Mitarbeitenden. Zudem hat der Kunde bei Problemen jederzeit eine An-

sprechperson. Man ist greifbar und kann so Probleme schneller lösen.

Was ist Ihre Vision für Ihr Unternehmen in zehn Jahren?

M.P.: Unser Gerät nimmt nanomechanische Gewebemessungen vor und erkennt damit Krebserkrankungen schneller. Dank einer umfangreichen, selbstlernenden Datenanalyse schlägt das Gerät zudem sogleich auch eine individuelle Therapie für den Patienten vor. Mit dieser Technologie wollen wir in zehn Jahren weltweiter Marktführer sein. Das würde einen grossen Schritt nach vorn in der Gesundheitsversorgung bedeuten.

P.C.: Visionen und Wünsche hat man immer. Eine Vision wäre, dass die Krone in Basel so stark verankert ist, dass man nicht um sie herumkommt. ●



MEHR DAZU: In einem Videogespräch diskutieren wir mit Unimentor Danilo Tondelli über Risikobereitschaft und Erfolgsfaktoren von Jungunternehmern.



CYBER- SICHERHEIT IST WICHTIGER DENN JE

Die Covid-19-Pandemie führt uns klar vor Augen, dass Krisenzeiten ein Land und seine Wirtschaft in einen Ausnahmezustand versetzen und Unternehmensführungen vor neuartige finanzielle, teilweise existenzielle, aber auch technische Herausforderungen stellen. Nicht auszudenken, was passiert, wenn ein Unternehmen in einer solchen Krise zusätzlich von einem Cyberangriff betroffen ist. Gerade deshalb ist eine zuverlässige Cybersicherheit unabdingbar.

Die zunehmende Vernetzung und Durchdringung praktisch aller Bereiche eines Unternehmens mit Informatik eröffnet neue Potenziale. Gleichzeitig entstehen durch die zunehmende Digitalisierung aber auch neue Gefährdungslagen, auf die schnell und konsequent reagiert werden muss. Die digitale Sicherheitsmaturität der Unternehmen zeigt jedoch enorme Unterschiede. In einigen Unternehmen ist die digitale Transformation bereits fortgeschritten. Diese Betriebe waren es auch vor Covid-19 gewohnt, mit virtuellen Meetings zu arbeiten. Andere hingegen wurden mit der Pandemieplanung regelrecht in die digitale Transformation gestossen. Hier war Homeoffice zuvor kein Thema, Technologien dafür waren nicht vorhanden und so mussten die Mitarbeitenden teilweise mit privaten Laptops oder schnell ausgerollten Firmengeräten arbeiten.

MEHR CYBERKRIMINELLE ATTACKEN

Zu Beginn der ausserordentlichen Situation waren fast alle Unternehmen mit Workflow- und Finanzmanagement beschäftigt. Ungewohnte Arbeitsmittel und -orte, Prozesse sowie fehlende Mittel zur dezentralen Überwachung schufen schnell zusätzliche Schwachstellen. Cyberkriminelle nutzten diese Gelegenheit und intensivierten ihre Attacken aus dem Cyberspace. Es zeigte sich schnell, dass eine tatkräftige Bekämpfung und Bereinigung einer Cyberattacke im Pandemiefall und unter Auflagen viel schwieriger ist.

WIE SCHÜTZEN SICH UNTERNEHMEN?

Von besonderer Bedeutung in einer bewegten Zeit ist das Sicherheitsbewusstsein der Mitarbeitenden für veränderte Arbeitsumgebungen und Zusammenarbeitsmodelle. Sie sind genauso Teil einer langfristigen Cyberresilienz wie starke Sicherheitsprozesse und eine stimmige Sicherheitsstrategie. Die besondere Gefahr gezielter Cyberangriffe auf die IT-Landschaft verlangt eine Erweiterung des Sicherheitsdenkens und schliesst Kommunikation, Anwendungen, Prozesse und verarbeitete Informationen mit ein. Wichtig ist, sich klarzumachen, dass Sicherheit auch Chefsache ist. Die Transformation und Rolle von Cybersecurity muss vom Management eingeleitet und somit ein integraler Bestandteil von Strategie und Entscheidungen werden. Jene Unternehmen, die sich während der Krise in der Detektion und sofortigen Wiederherstellung der IT-Sicherheit weiterentwickelt haben, machten die grössten Fortschritte und konnten ihre Cybermaturität steigern. Schliesslich ist es wichtig, dass Krisenprozesse nicht nur erstellt, sondern auch regelmässig überprüft, angepasst und getestet werden. ●

URS KÜDERLI ist Partner und Leiter des Bereichs Cybersecurity and Privacy bei PwC Schweiz.



WIESO NICHT EINMAL IN KANADA LEBEN?

Von Thomas Kleiber

«Bist du mutig oder einfach nur dumm?» Direkt hatte mich das so niemand gefragt. Zwischen den Zeilen aber schon.

Vor zwei Jahren bin ich nach Kanada ausgewandert. Weg aus dem gemachten Nest, weg von meiner sicheren Arbeitsstelle, weg von Familie, Freunden, Netzwerken und vertrautem Umfeld. «Wegen der Liebe», hiess es halbrichtig in den Klatschmedien.

Die Gründe, wieso Menschen ohne Not auswandern, sind zahlreich. Aber etwas scheint mir gemeinsam zu sein: Auswanderer sind im Geiste ähnlich wie Jungunternehmer. Sie möchten ihren eigenen Weg gehen und sind bereit, dafür die Komfortzone zu verlassen und Risiken in Kauf zu nehmen.

Selbsterklärend, dass man sich vorgängig über Gefahren informiert. Aber man kann sich nie für alles wappnen. Ein banales Detail kann alles ruinieren. Louis Hébert zum Beispiel, der erste europäische Farmer in Kanada, war gut vorbereitet auf seine raue, gefährliche Umgebung. Er starb weder an der brutalen Kälte des kanadischen Winters, noch verhungerte er, kein Mensch brachte ihn um und kein Bär frass ihn auf. Sein Tod ereilte ihn völlig trivial, als er auf einer vereisten Stelle ausrutschte und dabei unglücklich stürzte.

Als ich nach Kanada zog, war ich mir einiger Risiken bewusst. Zum Beispiel der Sprache. In Französisch kann ich mich nie so gut ausdrücken wie in Deutsch, was natürlich ein Hindernis ist bei der Jobsuche. Ebenso zu erwarten sind Probleme bei der Anerkennung der Ausbildungen und beruflichen Erfahrungen. Auch nicht zu unterschätzen ist das Heimweh.

Aber war ich mir aller Risiken voll bewusst? Nein. Mir genügte es, zu wissen, dass «ernsthafte Bedrohungen» unwahrscheinlich sind. Eisige Stellen gibt es jedoch immer. Hätte ich zu lange überlegt, hätte ich von diesen immer mehr gesehen und den Gewinn immer mehr vergessen. Ich wäre nicht gegangen.

Ich hätte so die Chance vertan, viele interessante und lebenswerte Kanadier kennenzulernen. Ich hätte es mir verwehrt, in einem wunderbaren Land zu leben, in eine andere Kultur einzutauchen und eine grossartige Natur zu erkunden. Ich wüsste auch nicht, wie es sich als Immigrant anfühlt und wie rasch man sich dabei minderwertig und wehrlos fühlen kann. Ich hätte so viel verpasst!

Gut möglich dennoch, dass ich wieder in die Schweiz zurückkehre. Das wäre kein Scheitern. Ich liebe die Schweiz. Ich ging nach Kanada, weil ich beruflich auf der Suche nach einer neuen Herausforderung war und ich dank meines kanadischen Partners einfacher einreisen konnte. Wäre doch schade gewesen, hätte ich diese grossartige Möglichkeit nicht genutzt. Mein Problem ist nur, dass ich nun an zwei Orten daheim bin. Sollte ich zurückkommen in die Schweiz, werde ich Kanada vermissen. Ich werde Heimweh haben, egal, wo ich wohne.

Aber den Preis bin ich bereit zu zahlen.

Um auf die Frage zurückzukommen, ob ich mutig oder dumm bin: Ich bin wohl – wie die meisten – von beidem ein wenig. Aber ich bin vor allem neugierig. Ich habe das gemacht, was uns weiterbringt: Ich habe etwas gewagt.

THOMAS KLEIBER ist Meteorologe, ehemaliger SRF-Moderator und lebt seit 2018 in Kanada.

ANPACKEN STATT ANKLAGEN

Bei der Unternehmensverantwortung müssen wir wegkommen vom Regulieren und vermehrt die Chancen in den Mittelpunkt stellen. Es gilt anzupacken, statt anzuklagen.



Nachhaltigkeit und unternehmerische Verantwortung sind aus der heutigen wirtschaftspolitischen Debatte nicht mehr wegzudenken. Die Firmenkultur in multinationalen Unternehmen hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Weltweit tätige Unternehmen können es sich nicht leisten, systematisch gegen Menschenrechte und Umweltschutz zu verstossen. Die ethischen Erwartungen der Öffentlichkeit und der eigenen Mitarbeitenden beeinflussen die Unternehmen zusätzlich. Schweizer Unternehmen agieren denn auch weltweit vorbildlich. Sie engagieren sich vor Ort für bessere Arbeitsbedingungen und Umweltschutz in Zusammenarbeit mit Regierungen, NGOs und der lokalen Bevölkerung. Bei Fehlritten können Unternehmen verklagt werden – auch in der Schweiz.

International und national laufen Bestrebungen, die Verantwortung der Unternehmen hinsichtlich ihrer Lieferkette durch neue Gesetze weiter zu erhöhen. Auch die Wirtschaft unterstützt diese Ansätze der Sorgfaltsprüfungspflichten, denn sie sorgen für gleiche Wettbewerbsbedingungen. Zwei Bedingungen sind dabei aber zentral: Erstens müssen die Regeln international abgestimmt sein, damit für alle gleich lange Spiesse gelten. Zweitens muss die Sorgfaltsprüfungspflicht verhältnismässig sein, damit sie das Engagement der Unternehmen in Risikoländern nicht schmälert.

KEIN SCHWEIZER SONDERWEG

Die Unternehmens-Verantwortungs-Initiative, über die wir in der Schweiz am 29. November abstimmen, geht in eine andere Richtung. Sie ist weder international abgestimmt noch mit Bedacht definiert. Sie verlangt die Einführung von Haftungsregeln und Sorgfaltspflichten, die weltweit einzigartig extrem wären. Schweizer Unternehmen würden für ihre gesamte Lieferkette automatisch und ohne Verschulden haften. Von der Haftung befreien könnten sie sich nur, wenn sie ihre Sorgfalt jederzeit lückenlos nachweisen könnten. Andere Länder haben eine solche Praxis bisher klar abgelehnt. Die EU-Kommission will 2021 einen Gesetzesvorschlag vorlegen, um die Verantwortung von multinationalen Unternehmen europaweit zu harmonisieren. Doch auch sie wird sich hüten, unverhältnismässige Haftungsregeln einzuführen. Mit der Annahme der Unternehmens-Verantwortungs-Initiative würde die Schweiz also zum Sonderfall. Unsere Unternehmen wären im internationalen Wettbewerb benachteiligt und ausländischen Klageanwälten ausgeliefert. Der indirekte Gegenvorschlag des Parlaments, der bei einem Nein zur Initiative an der Urne automatisch in Kraft tritt, ist klar die bessere Lösung. Er kombiniert auf Gesetzesstufe eine Rechenschaftspflicht mit strengen Sorgfaltsprüfungspflichten. Bei Nichteinhaltung der Pflichten drohen strafrechtliche Konsequenzen. Der Gegenvorschlag setzt auf internationale Standards und kann

sofort umgesetzt werden. Damit schafft er Planungssicherheit für die Unternehmen.

CHANCEN NUTZEN STATT RISIKEN VERMEIDEN

Statt die Unternehmen zu mehr Risikovermeidung zu zwingen, sollten wir uns vermehrt den Chancen einer Einbindung multinationaler Firmen vor Ort widmen. Mangelnde Menschenrechte und fehlender Umweltschutz sind nämlich im Kern eine Folge von Armut und Unterentwicklung. Die Frage muss deshalb sein, wie wir den wirtschaftlichen Fortschritt und den verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen in den Entwicklungsländern fördern können. Und hier spielen die globalen Unternehmen eine Schlüsselrolle. Die Erfahrung zeigt, dass nachhaltige Verbesserungen für Mensch und Umwelt vor allem dann gelingen, wenn Unternehmen möglichst eng in die lokale Wirtschaft der betroffenen Länder eingebunden sind.

Der konfrontative Ansatz der Initiative ignoriert die kulturellen und wirtschaftlichen Fragen und reduziert das Problem auf



Die allermeisten Unternehmen setzen sich heute schon für die Einhaltung von Menschenrechten und Umweltvorschriften ein. Verlangt wird, dass Schweizer Unternehmen für sämtliche Handlungen in ihrem gesamten Geschäftsumfeld – also auch für Kunden, Lieferanten oder deren Vorlieferanten – verantwortlich sind respektive für mögliche Verschulden haften. Ich bin der Meinung, dass Unternehmen – wie auch private Personen – nicht für eine Handlung in ihrem Umfeld verantwortlich gemacht werden können, deren Urheber sie nicht sind. Dieser fragwürdigen Vorverurteilung der Urheberschaft ist mit einem entschiedenen Nein zu begegnen. »

BEAT HAUENSTEIN, CEO OETTINGER DAVIDOFF AG UND PRÄSIDENT ARBEITGEBERVERBAND BASEL

rein juristische Aspekte. Damit erschwert sie den dialogorientierten Weg der konstruktiven Zusammenarbeit. Die Unternehmen wären gezwungen, ihre Ressourcen auf die Risikovermeidung auszurichten und ihr Engagement in Schwellen- und Entwicklungsländern zu überdenken. Der Umwelt und den Menschenrechten wäre dadurch alles andere als gedient. Deshalb empfehlen wir ein Nein zur Unternehmens-Verantwortungs-Initiative, denn dies bedeutet automatisch ein Ja zum international abgestimmten Gegenvorschlag. ●

GABRIEL SCHWEIZER, Leiter Aussenwirtschaft
✉ g.schweizer@hkbb.ch

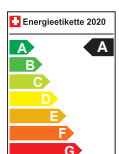


VOLLSTROMER BEI HALBEISEN.

DER NEUE VOLVO XC40 RECHARGE PURE ELECTRIC.

INNOVATION MADE BY SWEDEN.

Volvo XC40 P8 Pure Electric 408 PS/300 kW. Stromverbrauch gesamt: 22 kWh/100 km, CO₂-Emissionen: 0 g/km. Energieeffizienz-Kategorie: A. Volvo Swiss Premium® Gratis-Service bis 10 Jahre/150 000 Kilometer, Werksgarantie bis 5 Jahre/150 000 Kilometer und Verschleissreparaturen bis 3 Jahre/150 000 Kilometer (es gilt das zuerst Erreichte). Abgebildetes Modell enthält ggf. Optionen gegen Aufpreis.



HALBEISEN AG

Hauptstrasse 212
4147 Aesch

Schneckerstrasse 14
4414 Füllinsdorf

T Aesch: 061 901 81 81
T Füllinsdorf: 061 756 80 00

www.halbeisenag.ch

SCHNELL, FLEXIBEL UND KURZE ENTSCHEIDUNGSWEGE

Susanne Affolter-Steiner über die Vorteile eines Familienunternehmens und über ein eigentlich unscheinbares Stück Holz, das aber seit seiner Erfindung unzähligen Schreibern die Arbeit erleichtert und deshalb sogar seinen Weg ins MoMa in New York gefunden hat.

Was genau umfasst Ihr Kerngeschäft?

Zu unserem Kerngeschäft gehört die Herstellung unserer Nutfräsmaschinen. Sie sind Mittel zum Zweck. Das tragende Element der Firma sind die Verbinder. Sowohl die Maschinen wie auch die Holzlamellen werden alle hier am Standort Bubendorf produziert.

Warum entscheidet sich ein Kunde für ein Produkt von Ihnen?

Weil er damit Zeit sparen und seine Produktivität steigern kann. Darauf fokussieren wir, wenn wir neue Verbindungselemente auf den Markt bringen. Das Produkt muss einfach und schnell sein – für den Kunden ebenso wie für uns in der Herstellung. Nur so können die Herstellkosten auf einem für den Kunden zahlbaren Niveau bleiben.

Wie stehen Sie als Unternehmerin zur Aussage «no risk, no success»?

Jede Entscheidung ist eine Gratwanderung zwischen Risiko und Chance. Wir versuchen jeweils, möglichst gut abzuschätzen, welches der beste Weg ist. Schliesslich trifft man heute eine Entscheidung für morgen. Zwischendurch braucht es vielleicht auch mal eine Nachjustierung. Aber ganz ohne Risiko kommt man nicht weiter.

Welches war bisher das grösste Risiko der Firmengeschichte?

Das grösste Risiko hat sicher mein Grossvater übernommen, als er seinerzeit entschieden hat, in die Produktion der Nutfräsmaschinen einzusteigen. Der Motor, den er dafür brauchte, wurde speziell für ihn gefertigt und er musste mindestens 1000 Stück abnehmen. Dafür setzte er

ÜBER LAMELLO

1969 wurde die Lamello AG in Bubendorf gegründet. Das heute weltweit tätige Unternehmen ist spezialisiert auf qualitativ hochstehende und innovative Holzverbindungs- und Holzbearbeitungslösungen.



www.lamello.ch



nahezu seine gesamten finanziellen Ressourcen ein. Er hat das Risiko auf sich genommen. Auch als er keinen Hersteller finden konnte, der ihm die gewünschten Maschinen zusammenstellte, hat er sich nicht von seinem Weg abbringen lassen, sondern die Maschinen halt einfach selbst zusammengestellt. An diesen Entscheidungen hing nicht nur die Existenz seiner Schreinerei, sondern auch seiner Familie.

Was sind die drei grössten Herausforderungen für Ihr Business?

Wenn man mit etwas Erfolg hat, darf man sich nicht ausruhen. Am Ball zu bleiben, ist eine stete Herausforderung. Im Moment beschäftigt uns ausserdem die Kopiersituation in China sehr stark. Unsere neuen Produkte, die P-System Verbinder, haben noch laufende Patente. In China haben wir ein paar «Mitbewunderer», wie wir gerne sagen, die uns kopieren. Hier sind wir stark gefordert, unsere Patente zu verteidigen.

Weitere Herausforderungen sind natürlich auch immer neue Regulatorien im Sinne von Maschinenzertifizierungen, die sich teilweise von Land zu Land unterscheiden.

Könnten Sie sich vorstellen, das Risiko einzugehen, Ihr Kernbusiness «Holz verbinden» zu verlassen?

Wir versuchen immer, über den Gartenzaun zu schauen. Wo könnten wir mit unseren Verbindungselementen Möglichkeiten für andere Bereiche eröffnen? Wir

schaun immer wieder, wie Kunststoff verbunden wird. Gibt es dort Möglichkeiten? Wir sind permanent gefordert, den Markt gut zu beobachten. Welche Materialien kommen für den Schreiner auf den Markt? Was für Plattenmaterial kommt? Woraus ist dieses gefertigt? Sind unsere Verbinder für dieses Material auch geeignet?

Wie wichtig ist Nachhaltigkeit für Lamello?

Das Thema Nachhaltigkeit hat grossen Wert in der Produktion unserer Holzlamellen. Unser gesamtes Holz ist regional und wird im Umkreis von rund 20 km gefällt. Und mit unseren qualitativ hochstehenden Maschinen setzen wir natürlich auf Langlebigkeit und somit auch auf Nachhaltigkeit. Bis mindestens zehn Jahre nachdem das letzte Produkt einer Modellreihe unser Haus verlassen hat, hat der Kunde die Möglichkeit, seine Maschine reparieren zu lassen. Es wird manchmal gesagt, eine Lamello werde mit dem Schreiner pensioniert.

Was macht die Innovationskultur bei Lamello aus?

Wir haben in der Branche den Namen des Innovationsführers und möchten diesen auch behalten. Als solcher schauen wir immer wieder, welche technologische Grenze wir überschreiten können. Wir halten uns nicht immer an vermeintliche Normen und gehen Dinge manchmal von einer anderen Seite an. Bei meinem Grossvater hat es geheissen, Holz könne man nicht stanzen. Unsere Lamelle wird seit Jahrzehnten gestanzt.

Was uns bei der Innovationskraft hilft, sind unsere schlanken Strukturen und Prozesse. Das ist ein Vorteil als Familienunternehmen.

Warum investieren Sie zurzeit im grenznahen Grenzach-Wyhlen?

Erstens haben wir hier auf dem Areal nicht mehr viel Platz. Unsere Kunststoffproduktion mussten wir bereits in gemietete Räume im Dorf auslagern. Zweitens beliefert das Lager Grenzach hauptsächlich die Märkte unserer europäischen Tochtergesellschaften. Das bringt deutliche Vorteile betreffend Geschwindigkeit und Lieferkosten. Es ist ein Unterschied, ob wir einen ganzen Lkw verzollen können oder nur Einzelpakete.

Welche Möglichkeiten eröffnet Ihnen die Digitalisierung?

Sehr viele. Aber wir müssen immer wieder mit den richtigen Partnern in Gesprächen sein. Unser Clamex P Verbinder war zunächst in der CNC-Welt beheimatet. Dann kam der Schreiner und sagte, er wolle dieses Produkt auch, habe aber keine CNC-Maschine. So kam es zur Handnutfräsmaschine. Um wirklich in der digitalen Fertigung zu sein, braucht es vom Maschinenhersteller bis zum Softwarehersteller eine ganze Kette an Partnern. In den letzten zehn Jahren haben wir diesbezüglich ein wichtiges Netzwerk aufgebaut. Das zahlt sich aus. So hat 2019 an der LIGNA in Hannover ein CNC-Maschinen-Hersteller eine Fertigung aufgebaut, die automatisch eine Bohrung erstellte und unsere Cabineo Verbindungselemente durch einen Roboter einsetzen liess.

Und wie fand Ihre Holzlamelle den Weg ins New Yorker Museum of Modern Art?

Das haben wir selbst bis heute nicht herausgefunden. Im Mai 2015 haben wir vom MoMa ein Schreiben erhalten, dass unser Produkt als eine der 100 wichtigsten unscheinbaren Erfindungen des Jahrhunderts ausgestellt sei. Was uns natürlich freut und auch stolz macht. ●

SUSANNE AFFOLTER-STEINER
ist in dritter Generation Geschäftsführerin
und Hauptaktionärin der Lamello AG.



POTENZIAL AUSSCHÖPFEN

Die Region Basel liegt im Zentrum des für den europäischen Güterverkehr bedeutsamen Rhein-Alpen-Korridors. Rund die Hälfte des gesamten Frachtverkehrs zwischen Nord- und Südeuropa wird jährlich über diesen Hochleistungskorridor transportiert. Um seine Leistungsfähigkeit voll auszuschöpfen, braucht es weitere Infrastrukturausbauten. Dazu gehört auch das Gateway Basel Nord mit dem Hafenbecken 3.

Erst kürzlich eröffnete die Schweiz den Ceneri-Basistunnel und beendete damit das Mammut-Infrastrukturprojekt «Neue Eisenbahn-Alpentransversale» (NEAT). Was ein wenig sperrig klingt, ist nicht nur eines der grössten Bauvorhaben, das je in Europa erstellt wurde, sondern verfolgt auch ein Ziel, das aktueller nicht sein könnte: Die NEAT soll – als Teilstück des Rhein-Alpen-Korridors, der von Rotterdam nach Genua reicht – einen Grossteil des Schwerlastverkehrs von der Strasse auf die Schiene verlagern.

1'000 MILLIONEN TONNEN PRO JAHR

Schon heute ist der Rhein-Alpen-Korridor eine der meistgenutzten Güterverkehrsstrecken Europas. Er verbindet die Wirtschaftszentren in den Regionen Rhein-Ruhr und Rhein-Main-Neckar mit den Häfen von Rotterdam, Antwerpen und Zeebrugge im Norden und dem Hafen von Genua im Süden sowie mit den Güterverkehrszentren in Norditalien. Er deckt somit

einen grossen Teil des Raums ab, der als «blaue Banane» bekannt ist. Dies ist ein Gebiet mit vergleichsweise dynamischer Wirtschaft und Wohlstand sowie starker Verkehrsverflechtung. Gut 1'000 Millionen Tonnen Fracht werden jährlich über den Korridor transportiert, was 50 Prozent des gesamten Frachtverkehrs zwischen Nord- und Südeuropa entspricht. «Beim internationalen Frachtverkehr wird rund die Hälfte davon auf dem Rhein verschifft», erläutert Dr. Christiane Warnecke, Geschäftsführerin Schienengüterverkehrskorridor Rhein-Alpen. «Die übrigen Verkehre verteilen sich auf dem Rhein-Alpen-Korridor in etwa gleich auf Schiene und Strasse.»

Betrachtet man den Schienenweg, so ist die Leistung des Rhein-Alpen-Korridors beachtlich: Gut die Hälfte des Schienengüterverkehrs der EU werden über diese Achse abgewickelt. So spielt er auch für SBB Cargo International eine grosse Rolle: «Wir wickeln

rund 95 Prozent unserer Verkehre über diesen Korridor ab», erläutert Ulla Kempf, Leiterin Ressourcenplanung SBB Cargo International AG.

MULTIMODALITÄT WICHTIGE VORAUSSETZUNG

«Die Lieferketten auf dem Korridor sind allerdings nur so leistungsfähig wie ihr schwächstes Glied», gibt Kempf zu bedenken. «Damit der Warentransport reibungslos und effizient erfolgen kann, braucht es moderne und leistungsfähige Infrastrukturen, die international aufeinander abgestimmt sind.» Die Verknüpfung der Verkehrsträger – die sogenannte Multimodalität – ist beim Gütertransport essenziell. «Multimodalität ist für uns entscheidend, denn jeder Verkehrsträger hat seine Stärken. Während die Bahn für längere Strecken optimal ist, braucht es beispielsweise für die An- und Ablieferung im Hinterland auch die Strasse», so Kempf. Diese Meinung teilt Hans-Peter Hadorn, Direktor der Schweizerischen Rheinhäfen: «Nördlich von Basel sind die Verkehrsströme durch Umschlagterminals bereits multimodal. Damit dies am Bündelungspunkt in Basel effizient weitergeführt werden kann, muss auch hier mit dem Terminal Gateway Basel Nord samt dem Hafenbecken 3 eine moderne Infrastruktur für die Abwicklung des Containerverkehrs geschaffen werden. So

wird die Binnenschifffahrt gut an Schiene und Strasse angebunden.» Doch nicht nur bei der Realisierung von Infrastrukturen liegen grosse Aufgaben vor uns. Auch bei der Digitalisierung und beim Datenverkehr gibt es Nachbesserungsbedarf.

NACHBESSERUNGEN BEI DIGITALISIERUNG

«Eine wichtige Aufgabe der Schweizerischen Rheinhäfen respektive aller Binnenhäfen ist es, Transportdaten der unterschiedlichen Verkehrsträger bereitzustellen. Damit Multimodalität in den Häfen effizient erfolgen kann, müssen wir Informationen miteinander austauschen können», betont Hadorn. Die gesetzliche Grundlage für eine internationale Koordination fehlt aber bislang dafür. «Leider verhindert die Datenschutzverordnung der EU, dass wir die nicht kommerziellen Transportdaten für alle Marktteilnehmer gewinnbringend nutzen können. Wenn wir die Multimodalität fördern wollen, muss die Politik hier also deutlich nachbessern», hält Hadorn fest.

Damit der Rhein-Alpen-Korridor seine volle Leistung erbringen und damit auch einen wichtigen Beitrag für die Umwelt leisten kann, braucht es neben dem Abbau von Hürden beim Datenaustausch auch Investitionen in die Infrastruktur. ●



MEHR DAZU:
Erfahren Sie mehr zur Bedeutung des Rhein-Alpen-Korridors in unserem Podcast mit Dr. Christiane Warnecke, Schienengüterverkehrskorridor Rhein-Alpen, Ulla Kempf, SBB Cargo International AG, und Hans-Peter Hadorn, Schweizerische Rheinhäfen.

DR. SEBASTIAN DEININGER, Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt ✉ s.deininger@hkbb.ch

n|w Fachhochschule
Nordwestschweiz



Vielfältig. Praxisorientiert. Berufsnah.

Aus- und Weiterbildung an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Informieren Sie sich jetzt unter www.fhnw.ch

WIE HOCH IST DA BLACK

Die Schweiz liegt im Herzen Europas und ist wirtschaftlich eng mit ihren Nachbarstaaten verbunden. Das gilt auch für die Energiewirtschaft. Yves Zumwald, CEO Swissgrid, erklärt, was die Schweiz tun muss, damit ein grosser Stromausfall nicht Realität wird.

Herr Zumwald, warum ist Versorgungssicherheit ein so relevantes Thema?

Ohne Strom stehen Gesellschaft und Wirtschaft still. Entsprechend schätzt das Bundesamt für Bevölkerungsschutz eine Strommangellage als grösstes Risiko ein. Swissgrid leistet als nationale Netzgesellschaft einen wichtigen Beitrag zur netzseitigen Versorgungssicherheit. Wir verfolgen das Ziel, den Wandel im europäischen und im schweizerischen Energiesystem mitzugestalten. Nur so ist es möglich, den zuverlässigen und leistungsfähigen Betrieb des Übertragungsnetzes zu gewährleisten.

Manche Studien kommen zum Schluss, dass die Versorgungssicherheit in der Schweiz mit Strom auch in Zukunft gewährleistet ist. Andere bezweifeln dies. Wie kommt es zu diesen unterschiedlichen Einschätzungen?

Die Einschätzungen zur Stromversorgungssicherheit beinhalten unterschiedliche zeitliche Dimensionen sowie die Aspekte Zuverlässigkeit, Sicherheit und Angemessenheit.

Wie gut steht die Schweiz tatsächlich da?

Die Schweiz nimmt punkto Versorgungsqualität im gesamteuropäischen Vergleich einen Spitzenwert ein. Die durchschnittliche Unterbrechungsdauer pro Endverbraucher und Jahr betrug 2019 in der Schweiz 19 Minuten. Der Anteil Unterbrechungsmi-
nuten im Übertragungsnetz beträgt davon nur 0.2 Prozent. Das Hauptproblem ist netzseitig der fehlende Einbezug in die europäischen Koordinationsprozesse, der sich negativ auf den Netzbetrieb auswirkt. Swissgrid setzt sich deshalb für die volle Integration der Schweiz in den europäischen Strommarkt ein. Grundlage dafür ist ein Stromabkommen mit der EU.

Schon heute ist die Schweiz im Winterhalbjahr Nettoimporteur von Strom und somit auf ihre Nachbarländer angewiesen. Nimmt diese Abhängigkeit weiter zu?

In der Energieversorgung der Zukunft wird Strom eine zentrale Rolle spielen: Erneuerbare Energien, Effizienzsteigerung und Elektrifizierung sowie Sektorkopplung sind

AS RISIKO EINES KOUTS?

die zentralen Elemente für die Umsetzung der Energiestrategie 2050. Dadurch werden nicht nur die Nachfrage nach Strom und die Abhängigkeit vom europäischen Strommarkt zunehmen, sondern auch das Stromnetz vor neue Herausforderungen gestellt.

Muss man nicht zwischen der technischen Exportfähigkeit und der politischen Exportbereitschaft anderer Staaten unterscheiden?

Die Bereitschaft, Strom zu exportieren, setzt eigene Reservekapazitäten und entsprechende Netzkapazitäten voraus. In Krisensituationen ist die Exportfähigkeit der Nachbarländer eine Frage von politischen Entscheidungen. Um Netzengpässe zu beseitigen und Netzsicherheit gewährleisten zu können, ist die Umsetzung der im «Strategischen Netz 2025» enthaltenen Netzprojekte relevant. Die Modernisierung des Übertragungsnetzes ist der Schlüssel für eine sichere Stromversorgung und eine nachhaltige Energiezukunft im Sinne der Energiestrategie 2050.

Unsere Nachbarländer transformieren ihr Energiesystem ebenfalls. Welche Auswirkungen hat dies für die Schweiz?

Der Abbau an gesicherter Kapazität im europäischen Umfeld wird sich negativ auf

die Importfähigkeit der Schweiz auswirken. Die stark vernetzte Schweiz hängt von den Gegebenheiten in den Nachbarstaaten ab. Ohne Stromabkommen mit der EU sind die Möglichkeiten zum Import aus der EU und zum Export nach der EU gefährdet.

Welche Technologien können wir im Rahmen der Energiestrategie 2050 anwenden, um die Abhängigkeit zu reduzieren?

Der Stromimport und -export ist von jeher eine tragende Säule der Versorgungssicherheit und wird es auch in Zukunft sein. Der Stromhandel ist ein wesentliches Mittel, um die wechselnde Verfügbarkeit von Wasserkraft, Wind und Sonne auszugleichen. Ein Stromabkommen mit der EU würde die Schweiz besser in die Markt- und Solidaritätsmechanismen in der EU einbinden – und damit die Bewältigung von Importsituationen erleichtern.

Swissgrid muss immer häufiger ins Stromnetz eingreifen, um die Versorgung sicherzustellen. Wie hoch ist das Risiko eines Blackouts?

Das Schweizer Übertragungsnetz gehört zu den stabilsten und sichersten der Welt. Dazu trägt die enge Vermaschung im Inland und mit dem europäischen Verbund-



YVES ZUMWALD, CEO Swissgrid

netz bei. Dank der engen Zusammenarbeit mit den europäischen Partnern kann die Schweiz bisher Kraftwerksausfälle oder Überproduktion kompensieren. Aber die Umsetzung des dritten EU-Richtlinienpakets und des Clean Energy Package führt voraussichtlich zu einer Zunahme von ungeplanten Flüssen und zu einer Verringerung der Importfähigkeit der Schweiz. Es kann erwartet werden, dass die Intensität der Herausforderungen bis 2025 stark zunehmen wird. ●

DR. SEBASTIAN DEININGER,
Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt

✉ s.deininger@hkbb.ch



**EFFIZIENTER
WERDEN**

MEHR DAZU:
Sehen Sie in unserem Video, wo es beim Infrastrukturausbau herzt und was die heutigen Planungs- und Genehmigungsverfahren damit zu tun haben.

Die Wirtschaftsregion im Dreiland ist auf leistungsfähige Infrastrukturen angewiesen. Um diese rascher planen und umsetzen zu können, müssen die Planungs- und Genehmigungsverfahren in Deutschland, Frankreich und der Schweiz angepasst werden.

Die trinationale Wirtschaftsregion am südlichen Oberrhein und Hochrhein ist auf leistungsfähige Infrastrukturen angewiesen. Denn mit zunehmendem Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum in der Region steigen auch die Mobilitätsbedürfnisse kontinuierlich an. Dies führt schon heute dazu, dass die Kapazitäten auf der Strasse und der Schiene regelmässig überschritten sind, während auf den Wasserstrassen – Rhein und Rhein-Rhone-Kanal – noch Kapazitäten vorhanden wären. Zwar sind Massnahmen vorgesehen, um Engpässe im Dreiland zu beseitigen. Doch durch die komplexen und teilweise ineffizienten Verfahren bei Infrastrukturvorhaben sowie den umfangreichen Einspruchsrechten von Einzelpersonen und Organi-

sationen sind zahlreiche Projekte in der Region verzögert: «Dies zeigt sich beispielsweise bei den Infrastrukturprojekten Herzstück Basel, dem Ausbau der A98 und dem Bahnanschluss des EuroAirports auf französischer sowie der Rheintalstrecke auf deutscher Seite», erläutert Dr. Sebastian Deininger, Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt der Handelskammer beider Basel.

NEUE MOBILITÄTSFORMEN

Neue Bedürfnisse und Mobilitätsformen wie Peoplemover, Sammeltaxis oder automatisierte Minibusse sowie das Pooling und Sharing der Fahrzeuge werden immer mehr in unseren Alltag integriert. Wie für die bestehenden Verkehrsträger und -mittel müssen auch für diese neuen Mobilitätsformen Planungs- und Genehmigungsverfahren definiert werden. «Aufgrund des Pioniercharakters solcher Vorhaben sind gerade hier möglichst schlanke und unkomplizierte Verfahren ein wichtiger Erfolgsfaktor», betont Deininger.

VERFAHREN OPTIMIEREN

Damit unsere Region auch zukünftig gut erreichbar bleibt, müssen Infrastruktur-

aus- und -neubauten sowie deren Unterhalt rascher geplant, projektiert und umgesetzt werden können. Hierfür müssen die Planungs- und Genehmigungsverfahren in Deutschland, Frankreich und der Schweiz angepasst werden. Zwar existieren bereits Gesetze, die ein beschleunigtes Verfahren zum Ziel haben, allerdings fokussieren diese nur auf eine Auswahl von Vorhaben. «Frühzeitige Bürgerbeteiligung ist wichtig. Erst dadurch erhalten Infrastrukturprojekte ihre Akzeptanz. Sie darf aber nicht dazu führen, dass Projekte in den späteren Phasen in ihrer Planung und Umsetzung über Jahre blockiert werden können», meint Norbert Uphues, Referent für Verkehr, Konjunktur, Statistik bei der IHK Südlicher Oberrhein. Diese Meinung vertritt auch Deininger: «Was wir dringend brauchen, ist eine neue Kultur, die sowohl den Bedürfnissen der Wirtschaft als auch jenen der Gesellschaft gerecht wird.» ●

DR. SEBASTIAN DEININGER,
Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt
✉ s.deininger@hkb.ch

VERPLANTE RAUMPLANUNG

Die Raumpolitik setzt Leitplanken für die Entwicklung unserer Region. Welche Bedürfnisse aber hat die Wirtschaft an den Raum der Zukunft? Am Fachkongress «Zone Zukunft» debattieren wir darüber, welche Anforderungen Unternehmen an Wirtschaftsflächen stellen und wie eine gezielte regionale Entwicklung der Areale aussehen könnte.

Wohnen, arbeiten, Freizeitaktivitäten – für all dies brauchen wir Raum. Und der wird vor allem in den Städten und ihrem Umland immer knapper. Strenge Auflagen und eine zunehmende Konkurrenz, wie wir die knappen Flächen nutzen, führen zu Konflikten. Beim Versuch, diese zu lösen, ziehen Unternehmen oder gar ganze Branchen nicht selten den Kürzeren.

Die Raumallokation entwickelt sich infolge des Wirtschafts- und Bevölkerungszuwachses bei zunehmend strengerer Regulierung zu einer komplexen Aufgabe. Gerade die kleinteilige Region Basel, die als trinationaler Lebens- und Wirtschaftsraum hervorragend funktioniert, ist mit ihren zahlreichen Kantons- und Landesgrenzen in ihrer räumlichen Entwicklung eingeschränkt. «Dies stellt die Raumplanung vor besondere Herausforderungen. Als Wirtschaftsstimme setzen wir uns daher gezielt für die vielseitigen Bedürfnisse der Unternehmen ein. Denn zukunftsorientierte und attraktive Arbeits- und Wohnflächen sind für die Entwicklung der Region Basel als Lebens- und Wirtschaftsraum zentral», so Dr. Sebastian Deininger, Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt.

SCHWINDENDE FLÄCHEN

Lange Planungsprozesse, strikte Nutzungsaufgaben und wachsende Bevölkerungszahlen führen dazu, dass immer weniger Flächen für Unternehmen verfügbar sind. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an den Raum. Inwiefern gefährdet

dies die Standortattraktivität unseres Wirtschaftsraumes? Wie können die Konflikte zwischen Weiterentwicklung und Schutz gelöst werden? «Über diese wichtigen Fragen wird bislang nur unzureichend debattiert», meint Deininger. «Mit dem Agglomerationsprogramm Basel haben wir ein kantons- und sogar länderübergreifendes Gefäss zur gemeinsamen räumlichen Entwicklung. Die Praxis zeigt, dass dies bei Massnahmen im Verkehrsbereich auch hervorragend funktioniert.» Die Raumplanung wird hingegen in umfangreichen, rein kantonalen Richtplänen gemäss den nationalen Richtlinien gemacht. Dabei bleibt eine gemeinsame, regionale und kantonsübergreifende Raumentwicklung meist ausser Acht.

An unserem Fachkongress «Zone Zukunft» fragen wir deshalb: Muss die Raumplanung vermehrt regional und kantonsübergreifend abgestimmt werden? Gibt es eine regionale Wirtschaftsflächenstrategie und wie sieht diese aus? Welche Bedürfnisse haben Unternehmen an Wirtschaftsflächen und wie kann der steigende Bedarf an urbanem Wohnraum nachhaltig gedeckt werden? Finden Sie gemeinsam mit uns Antworten hierzu. ●

DR. SEBASTIAN DEININGER,
Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt
✉ s.deininger@hkbb.ch

AGENDA

Dienstag, 23. März 2021, 13.30 bis 19.15 Uhr in Basel. Informationen zum Programm und zur Anmeldung »



ERFOLG HAT DREI BUCH- STABEN

tun!



Die tunBasel feiert ihr 10-Jahre-Jubiläum. Die Erlebnisschau für Naturwissenschaften und Technik hat sich zu einer nachhaltigen Massnahme zur Nachwuchsförderung etabliert und ist bei Schulklassen fester Bestandteil im Programm. Karin Vallone, Leiterin Bildung, über die Hintergründe der Erlebnisschau.

Warum engagiert sich die Handelskammer seit zehn Jahren für die Erlebnisschau tunBasel?

Bereits vor zehn Jahren hat sich der Fachkräftemangel in MINT-Berufen abgezeichnet. MINT steht übrigens für Mathematik, Informatik, Natur und Technik. Uns war deshalb klar, dass wir diese Herausforderung anpacken und den Nachwuchs in MINT-Berufen fördern müssen. Bereits 2010 haben wir deshalb an der muba die tunBasel lanciert, eine Erlebnisschau mit vielen spannenden Experimenten für Kinder. Die tunBasel wurde auf Anhieb zum Messehighlight und knackte in den Folgejahren einen Besucherrekord nach dem anderen: Während an der ersten tunBasel 2010 rund 7'500 Kinder und Jugendliche gezählt wurden, haben 2019 insgesamt 14'000 junge

Forscherinnen und Forscher an über 40 interaktiven Experimenten getüftelt. Wir können mit Stolz sagen, dass sich ein Besuch an der tunBasel fast als fester Bestandteil im Programm von Schulklassen etabliert hat und damit zu einer nachhaltigen Massnahme der Nachwuchsförderung geworden ist.

Wie hat sich die Erlebnisschau entwickelt?

Nach den ersten Durchführungen haben wir ein digitales und benutzerfreundliches Anmeldetool installiert, das Besuchermarketing mit Social-Media-Kanälen professionalisiert und das Erscheinungsbild der tunBasel modernisiert. Auch den Kontakt mit den Schulen in beiden Basel haben wir intensiviert, damit alle Schulleitungen über das Angebot der tunBasel informiert sind. Das schlägt sich auch in den Zahlen nieder: Beim Start vor zehn Jahren haben rund 155 Schulklassen die tunBasel besucht, 2019 waren es über 300. Mit dem Aus der muba mussten wir zudem die Suche nach einem nachhaltigen und sinnvollen Austragungsort für die tunBasel starten. Wir freuen uns, dass wir mit dem Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz eine neue Partnerin gefunden haben. Dieser Austragungsort bietet ein ausgezeichnetes Umfeld für vielfältige, interaktive Erlebnisse in einer realen und internationalen Forschungsumgebung.

Wir prüfen nun, ob die tunBasel alternierend auch an der Universität Basel stattfinden kann.

Wer sind die Partner der tunBasel?

Dass die tunBasel in diesem Jahr das 10-Jahre-Jubiläum feiert, ist dem grossen Engagement unserer Partner zu verdanken. Auf der einen Seite übernehmen regionale Unternehmen, Stiftungen und Bildungsinstitutionen eine wichtige Aufgabe als Finanzierungspartner, aber vor allem auch als Aussteller und Entwickler der vielfältigen und spannenden Experimente. Auf der anderen Seite sind wir dankbar, dass wir auf die Unterstützung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft zählen dürfen. Gemeinsam mit unseren Partnern entwickeln wir die tunBasel weiter, um noch viele Jahre lang Jugendliche für MINT-Berufe zu begeistern. ●

KARIN VALLONE, Leiterin Bildung

✉ k.vallone@hkbb.ch

Die tunBasel wird aufgrund der aktuellen Situation mit Covid-19 auf Februar 2022 verschoben. Ein Alternativprogramm für Schulen ist in Planung, Durchführungspartner wird auch im Jahr 2022 die FHNW mit dem Campus in Muttenz sein.



www.tunbasel.ch

WIE GEHT ES DEN UNTERNEHMEN?

Die Coronakrise hat die Wirtschaft hart getroffen. Wie geht es nun den Unternehmen in unserer Region, wie blicken sie in die Zukunft? Unser Herbst-Stimmungsbarometer zeigt: Die Stimmung ist je nach Branche unterschiedlich, die Prognose für die nahe Zukunft verhalten.

Die Unternehmen in der Region Basel sind bislang unterschiedlich hart von der Coronakrise betroffen und werten ihren aktuellen Geschäftsgang denn auch entsprechend. So beurteilt ein Drittel der Unternehmen den aktuellen Geschäftsgang mit «gut» und ein weiteres Drittel mit «befriedigend». Jedes fünfte Unternehmen wertet den aktuellen Geschäftsgang mit «unbefriedigend» und jedes achte Unternehmen mit «schlecht». «Dieses Stimmungsbild deckt sich genau mit den Werten unserer Konjunkturumfrage im Sommer», erklärt Andreas Meier, Abteilungsleiter Mitglieder & Netzwerk.

DIFFERENZIERUNG NACH BRANCHEN

Am besten durch die Krise kommen die Unternehmen aus dem Life Sciences-Bereich. Fast drei Viertel der Life Sciences-Unternehmen sprechen von einem guten Geschäftsgang. Meier: «Damit wirkt die Leitbranche der Region einmal mehr stabilisierend auf die Gesamtwirtschaft.» Erfreulich ist, dass auch die Finanz- und Versicherungswirtschaft, die Immobilienwirtschaft, die Energiewirtschaft sowie das Baugewerbe die Krise bislang gut gemeistert haben. «Dass es in der Region Basel nie zu einer behördlich verordneten Schliessung der Baustellen kam, bewahrte die Baubranche vor Schlimmerem.» Detailhandel, Grosshandel, die Telekommunikations- und IT-Branche, das Gesundheits- und Sozialwesen sowie die Dienstleister im Allgemeinen liegen im Schnitt der Gesamtbeurteilung.

Am stärksten unter der Krise leiden bisher der Tourismus, die Gastronomie und Hotellerie sowie die Event-Branche. «In diesen Geschäftszweigen besteht aufgrund behördlicher Vorgaben und der allgemeinen Unsicherheit eine besondere Betroffenheit. Einige Unternehmen in diesen Bereichen sind in ihrer Existenz bedroht.» Kritisch ist die Situation

auch für die industriellen Betriebe sowie die Logistik- und Transportbranche: «Diese Branchen hängen stark von der Erholung unserer Nachbarn ab.»

VERHALTENER BLICK IN DIE ZUKUNFT

Mit Blick auf das kommende Halbjahr geben sich die Unternehmen zurückhaltend. Die Hälfte der Unternehmen gehen von einem gleichbleibenden Geschäftsgang aus. Je rund ein Viertel prognostiziert einen schlechteren beziehungsweise einen besseren Geschäftsgang. Die schlechtesten Prognosen stammen aus dem Detailhandel, dem Grosshandel und wenig verwunderlich aus dem Tourismus, der Gastronomie und Hotellerie sowie der Event-Branche.

WENIGER INVESTIEREN

Covid-19 wirkt sich auch auf die Investitionstätigkeit aus. Über ein Drittel der Unternehmen wird weniger investieren: «Bei der Investitionstätigkeit der Unternehmen zeigt sich, dass je grösser das Unternehmen, desto eher bleiben die Investitionen stabil. Über die ganze Wirtschaft betrachtet ist das ein gutes Zeichen.» Auch beim Personalbestand sieht die Entwicklung wenig optimistisch aus: Bei zwei Dritteln der Unternehmen wird der Personalbestand gleichbleiben. Bei rund einem Fünftel der befragten Unternehmen wird es zu Personalabbau kommen.

KLARHEIT SCHAFFEN

«Auch wenn die Erholung nach dem ersten Lockdown besser verläuft als erwartet, bleibt die Unsicherheit bei den Unternehmen gross», resümiert Meier. «Was die Unternehmen nun brauchen, ist Planungssicherheit. Politik und Verwaltung sind gefordert, für entsprechende Rahmenbedingungen zu sorgen.» ●

ANDREAS MEIER, Abteilungsleiter Mitglieder & Netzwerk

✉ a.meier@hkbb.ch

MEHR DAZU:



FACHKRÄFTE VON MORGEN SICHERN

Damit die ICT-Branche in unserer Region wachsen kann, braucht sie vor allem eines: Fachkräfte. Denn der Bedarf an Informations- und Kommunikationstechnologie-Dienstleistungen nimmt stark zu. Mit dem ICT Campus Handelskammer beider Basel stärken wir die Förderung junger ICT-Talente und sorgen dafür, dass den Unternehmen auch zukünftig IT-Fachkräfte zur Verfügung stehen.

«Unternehmer berichten mir immer wieder, dass sie händeringend nach ICT- Nachwuchskräften suchen», erläutert Deborah Strub, die die Abteilung Cluster & Initiativen der Handelskammer leitet. «Auch die Zahlen verdeutlichen dies. Während die ICT-Ausbildungs- und -Arbeitsplätze in der Region Zürich und Bern zunehmen, sind diese bei uns seit Jahren rückläufig. Deshalb ist es uns ein grosses Anliegen, mit gezielten Massnahmen dem Fachkräftemangel in unserer Region entgegenzuwirken und die ICT-Branche zu stärken. Gemeinsam mit den Partnern unserer Plattform (be-digital) entwickeln wir deshalb Lösungen, um junge ICT-Talente zu fördern.»

TALENTE FINDEN

Eine Massnahme ist der ICT Campus Handelskammer beider Basel. «Am Campus können junge Nachwuchstalente neben der Schule ihre ICT-Kenntnisse und -Fertigkeiten erweitern», so Strub. Das Projekt funktioniert ähnlich wie die Talentsuche im Sport: Scouts besuchen die 1. Klassen an verschiedenen Sekundarschulen in den beiden Basel. Die Schülerinnen und Schüler nehmen an einem vierstündigen Programmierworkshop teil. Jugendliche, die dabei ein besonderes Flair zeigen, werden an den Campus eingeladen, wo sich rund 100 junge Talente jeden zweiten Samstag treffen, um eigene ICT-Projekte zu planen und umzusetzen. Die Jugendlichen bestimmen und arbeiten selbstständig an ihren Projekten. Sie sollen ihr Talent entdecken, es frei entfalten und Gleichgesinnte kennenlernen.

EINZIGARTIGER ANSATZ

Begleitet werden die 13- bis 16-jährigen Jugendlichen von Mentorinnen und Mentoren. Das Team des ICT Campus fördert die Talente gezielt und bereitet sie im Campus auf eine ICT-Karriere vor. «Wir betreiben eine grundlegend neue Art der Informatik-Talentfindung und -förderung», erklärt Rolf Schaub, Geschäftsführer Verein ICT Scouts/Campus: «Unser Ansatz unterscheidet sich von anderen MINT-Förderprogrammen, weil wir das einzige in der Schweiz sind, das mit den ICT Scouts Jugendliche nach einem systematischen Verfahren an den Volksschulen aufspürt und diese über mehrere Jahre kontinuierlich im Campus fördert und begleitet. Rund die Hälfte der Campus-Teilnehmenden sind übrigens Mädchen.»

DREIFACHER GEWINN

Ziel ist auch, den Unternehmen Zugang zu talentierten Jugendlichen zu gewähren und mehr ICT-Ausbildungsplätze in der Region zu schaffen. Strub: «Wir wollen den Campus bei den Unternehmen noch bekannter machen und dazu beitragen, dass mehr ICT-Lehrstellen in unserer Region geschaffen werden. Denn es ist für die Ausbildungsbetriebe nicht einfach, aus einem Berg an Bewerbungsdossiers die passenden Auszubildenden herauszufiltern.» Der ICT Campus Handelskammer beider Basel ist also ein grosser Gewinn für die Jugendlichen, die Unternehmen und die ICT-Branche in der Region. ●

DEBORAH STRUB, Abteilungsleiterin Cluster & Initiativen
✉ d.strub@hkbb.ch

E-MAIL-SCHLACHT ODER AGILE AND LEAN?

Mit «be-digital» bieten wir spezifisch auf Ihre Bedürfnisse zugeschnittene, praxisbezogene Weiterbildungen zur digitalen Transformation an, um Sie und Ihr Unternehmen weiterzubringen.

Die Digitalisierung ist ein fortlaufender Veränderungsprozess, der neben Technologien auch Arbeits- und Führungsmethoden auf den Kopf stellt. Damit Sie das volle Potenzial der Digitalisierung und der damit verbundenen Chancen ausschöpfen können, hat die Handelskammer beider Basel ein praxisbezogenes Weiterbildungsangebot aufgebaut.

Denn wir alle kennen es: Die Mailbox läuft über, das Meeting dauert zu kurz, um dort alle Themen zu besprechen, und die Zeit fehlt, um Innovation voranzutreiben, neue Produkte und Geschäftsmodelle zu entwickeln. Gleichzeitig verstecken sich hinter dem Wort Digitalisierung so viele Themen und Möglichkeiten, dass man den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Genau da setzt das «be-digital»-Weiterbildungsangebot an. Experten aus der Praxis nehmen sich Ihrer Herausforderungen an und zeigen Ihnen Lösungswege auf. «Denn effizient, zeitgemäss und mit Vertrauen und Wertschätzung zu führen sowie die Innovation zur DNA eines Unternehmens zu machen, sind wichtiger denn je, um mittel- und langfristig kompetitiv zu bleiben», ist Andreas Maeder, Projektleiter von «be-digital» überzeugt.

IN WISSEN INVESTIEREN

Die digitale Transformation verschärft den Fachkräftemangel und so ist es umso wichtiger, dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber in die kontinuierliche Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden investieren. «Aus- und Weiterbildungen tragen dazu bei, Veränderungen und Umbrüche auf dem Arbeitsmarkt mit

einem positiven Resultat zu bewältigen», so Maeder. «In Arbeitswelten, die sich schneller denn je verändern, ist es wichtig, dass Arbeitgebende ihren Mitarbeitenden die Möglichkeit für Weiterbildungen bieten.» Denn Weiterbildungen ermöglichen es uns, heute und zukünftig fit zu bleiben und den kontinuierlichen Wandel aktiv mitzugestalten. «Wer die Offenheit mitbringt, ein Leben lang zu lernen, steigert seine Attraktivität am Arbeitsmarkt. Umgekehrt werden aber auch Unternehmen, die ihren Mitarbeitenden Weiterbildungen ermöglichen, auf dem Arbeitsmarkt als attraktive Arbeitgeber angesehen», hält Maeder fest.

ZUR RICHTIGEN WEITERBILDUNG

Bei unserem Weiterbildungsangebot stehen Sie und Ihre spezifischen Bedürfnisse im Mittelpunkt. Setzen Sie in unserem Kurs-Assessment Ihren persönlichen Fokus und finden Sie jene Weiterbildungsangebote, die für Sie am besten passen und Sie weiterbringen.

Wir starten mit einem Angebot zu Themen wie Agiles Führen und Arbeiten, digitale Transformation und Change sowie Strategie und Unternehmensführung. Als Mitglied der Handelskammer beider Basel profitieren Sie von Vorzugspreisen. ●

MEHR DAZU »



ANDREAS MAEDER, Projektleiter be-digital
✉ a.maeder@hkbb.ch

NACHHALTIG INVESTIEREN



Die Finanz- und Steuerkommission der Handelskammer beider Basel setzt sich für einen gesunden Staatshaushalt ein, damit die Kantone die nötigen Investitionen für einen attraktiven Wirtschaftsstandort weiterhin tätigen können.

Damit die Region Basel ein attraktiver Wirtschaftsstandort bleibt, müssen wir Voraussetzungen schaffen, die anziehend auf Unternehmen wirken. Dazu gehört ein wirtschaftsfreundliches Steuer- und Finanzsystem. Und genau dafür setzt sich die Finanz- und Steuerkommission der Handelskammer beider Basel ein. «Wir vergleichen unsere Region mit anderen Kantonen und dem Ausland und leiten daraus Handlungsempfehlungen für die Region Basel ab», so Luca Urgese, Leiter Steuern und Finanzen der Handelskammer beider Basel.

GESUNDER STAATSHAUSHALT

In der Kommission setzen sich Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichen Branchen gemeinsam für einen gesunden Staatshaushalt ein. «Wir achten bei der Zusammensetzung darauf, möglichst viele Branchen mit einzubeziehen, um einen umfassenden Blick zu erhalten. So kommen bei uns Steuerexperten aus Pharma, Chemie, Grosshandel, Banken, Bürgerschaftswesen und Wirtschaftsprüfung zusammen. Gut vertreten sind derzeit aber auch Steueranwälte», so Urgese. Gemeinsam beraten die Kommissionsmitglieder über finanz- und steuerpolitische Themen, die für die Unternehmen in unserer Region relevant sind. Urs Indermühle, Präsident der Finanz- und Steuer-

kommission: «Für Unternehmen hat die Region nach Annahme der Steuervorlage bereits an Attraktivität zugelegt. Nun brauchen wir auch für Private ein attraktives Umfeld, um den Zuzug von hoch ausgebildeten Fachkräften in die Region weiter zu fördern. Dazu gehört unter anderem auch eine Überarbeitung der Vermögenssteuer.» Daneben sei beispielsweise auch die Steuerbelastung ein wichtiges Thema. «Wir beleuchten die Ausgabenseite der beiden Basler Kantone. Ein gesunder Staatshaushalt ist uns wichtig, damit die Kantone die notwendigen Investitionen für einen attraktiven Standort tätigen können», resümiert Urgese. So befasse sich die Kommission derzeit intensiv mit den Kantonsfinanzen von Basel-Stadt und veröffentliche dazu demnächst ein Themendossier: «Dabei werfen wir einen Blick auf die Ausgabenstruktur und vergleichen die Steuerbelastung von natürlichen Personen. Zudem beleuchten wir das Finanzvermögen und die Schuldsituation des Kantons. Wir sind überzeugt, dass wir da spannende Erkenntnisse präsentieren können.»

WETTBEWERBSFÄHIGKEIT VERBESSERT

Für Indermühle ist klar: «Der Kanton Basel-Stadt zeigte in den letzten 15 Jahren ein erfreuliches Wirtschaftswachstum.

Mit dem daraus erzielten Überschuss und der erfolgreichen Umsetzung der Steuervorlage 17 konnte die steuerliche Wettbewerbsfähigkeit des Kantons und der Region signifikant verbessert werden.» Doch steht für den Präsidenten auch fest: «Aufgrund von möglichen Steuerausfällen durch Covid-19 und von erforderlichen Unterstützungsmassnahmen sowie durch die schwer abzuschätzenden Auswirkungen der internationalen Bestrebungen seitens der EU und der OECD müssen nun auch die Kantonsausgaben weiter angepackt werden. Attraktive Steuermassnahmen sollen weiter gefördert werden, um Steuereinnahmen sicherzustellen.» Urgese ergänzt: «Wir versuchen, neue Entwicklungen frühzeitig zu erkennen. So ist die OECD-Steuerreform schon lange auf unserem Radar, weil die Auswirkungen sowohl auf unsere international tätigen Mitgliedunternehmen als auch auf die Steuereinnahmen der Kantone erheblich sein können.» Da absehbar ist, dass der internationale Druck auf die Steuersätze und das Steuersubstrat zunehmen wird, tut unsere Region also gut daran, auch auf andere Standortfaktoren ein Augenmerk zu richten und in ihre Attraktivität zu investieren. ●

URS INDERMÜHLE ist Präsident der Steuer- und Finanzkommission der Handelskammer beider Basel und Partner und Sitzleiter Basel bei EY.

ABSTIMMUNGEN



Eidgenössische Vorlagen

NEIN

- zur **Unternehmens-Verantwortungs-Initiative**
- zum **Verbot der Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten**

Basel-Stadt

JA

- zum **Hafenbecken 3**
- zum **Wohnraumfördergesetz**

Basel-Landschaft

JA

- zur Ausrichtung von **Mietzinsbeiträgen an die Mieter von Geschäftsräumlichkeiten im Zusammenhang mit Covid-19**

FACHKRÄFTE IM AUSSENHANDEL SIND GEFRAGT.

Wir bringen Karrieren in Import- und Exportberufen voran, seit 1985.

Absolvieren Sie jetzt eine dieser Weiterbildungen:

- Aussenhandelsfachmann/-frau
- Aussenhandelsleiter/-in
- Exportsachbearbeiter/-in
- Importmanager/-in
- Zollsachbearbeiter/-in

SSIB 
SWISS SCHOOL FOR INTERNATIONAL BUSINESS



Ihr Kompetenzpartner Nr. 1 für Import- und Exportfragen

WWW.SSIB.CH

Ein Unternehmen der Industrie- und Handelskammern

STARKE PARTNERSCHAFT

STARTUP
ACADEMY

 www.startup-academy.ch

Um Jungunternehmen in unserer Region zu fördern, bieten wir Startups neu aus dem Begleitprogramm der Startup Academy Basel und Liestal eine exklusive Mitgliedschaft zu Sonderkonditionen an. Startups profitieren dabei insbesondere von unserem starken Netzwerk und weiteren attraktiven Vorteilen.

Dank unserer Partnerschaft mit Startup Academy bieten wir Startups für 85 Franken pro Jahr eine exklusive Mitgliedschaft für drei Jahre an – vorausgesetzt, das Unternehmen ist bereits formell gegründet.

«Wir ermöglichen den Jungunternehmern damit Zugang zu unserem starken Netzwerk, wo sie sich mit Entscheidungsträgern und Meinungsführerinnen aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik austauschen und wertvolle Kontakte knüpfen können», erläutert Andreas Meier, Abteilungsleiter Mitglieder & Netzwerk. Daneben ergeben sich für die Startups weitere Vorteile: «Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer profitieren beispielsweise von äusserst günsti-

gen Verwaltungskosten der Ausgleichskasse Arbeitgeber Basel (ak40). Dadurch ergeben sich grosse Einsparmöglichkeiten für die Startups», so Meier. «Wir bieten aber auch vielfältige Informationsgefässe und Netzwerkanlässe an, die vor allem für Startups wertvoll sind, um damit in der Region geschäftlich Fuss fassen zu können.»

WIRKUNGSVOLLE AUSTAUSCHPLATTFORM

«Die neue Partnerschaft mit der Startup Academy ermöglicht uns den Dialog mit vielen Neugründerinnen und Neugründern. Sie ist die grösste Begleitorganisation für Startups im Raum Basel und hat in den vergangenen Jahren bereits über 700 neue Arbeitsplätze geschaffen», so Meier weiter. Auch für Markus Fischer, Geschäftsführer der Startup Academy, ist die Kooperation ein grosser Gewinn: «Mit der Handelskammer haben wir neu eine starke und bestens vernetzte Partnerin zur Seite, die in Sachen Unterstützung für die Unternehmen und wirtschaftlicher Entwicklung der Region gleiche Ziele verfolgt. Den Startups eröffnet sich ein Netzwerk von etablierten Unternehmen und eine weitere, leistungsfähige Plattform mit vielen An-

knüpfungspunkten betreffend Wissensvermittlung und Geschäftsentwicklung.»

VERLÄSSLICHE PARTNER

Denn gerade Jungunternehmen würden sich häufig mit Risiken konfrontiert sehen und da seien verlässliche Partner sehr wichtig, ist Fischer überzeugt. Um Menschen mit guten Geschäftsideen unterstützen zu können, stellt die Startup Academy ihr Wissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung. Viele Jungunternehmen würden sich beispielsweise mit Schwierigkeiten bei der Finanz- und Liquiditätsplanung konfrontiert sehen: «Dabei geht es häufig um die Frage, wie lange das Unternehmen unter Berücksichtigung der getätigten Investitionen und laufenden Ausgaben mit zu Beginn keinen oder geringen Einnahmen finanziell überleben kann. Mancher guten Geschäftsidee ist deswegen schon (die Luft ausgegangen), bevor diese erst richtig zur Entfaltung kommen konnte», so Fischer. «Wir weisen deshalb auch auf Schwachstellen und Probleme hin, um ein realistisches Gesamtbild zu ermöglichen.» ●

ANDREAS MEIER,
Abteilungsleiter Mitglieder & Netzwerk

 a.meier@hkbb.ch



PULS

DER UNTERNEHMEN SPÜREN

In Baselland treffen sich Unternehmerinnen und Unternehmer regelmässig an Zusammenkünften verschiedenster Formate. Die Handelskammer ist mittendrin, sei es als Initiantin, Co-Organisatorin, Mitglied oder Impulsgeberin.

Sich austauschen, sich informieren, sich eine Meinung bilden – genau darauf zielen unsere Unternehmertreffen in Baselland ab. Wir organisieren abwechslungsreiche Veranstaltungen und bieten unseren Mitgliedern und weiteren Interessierten

Gelegenheit, sich über aktuelle Themen auszutauschen und sich mit Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zu vernetzen. «An unseren Unternehmertreffen spüren wir den Puls der Unternehmen im Baseljura und lernen ihre Erfolge und Sorgen kennen», so Andreas Meier, Abteilungsleiter Mitglieder & Netzwerk der Handelskammer beider Basel. «Dies ist für uns als Wirtschaftsverband sehr wichtig, um unsere Arbeit gezielt auch auf die Bedürfnisse unserer Mitgliedunternehmen ausrichten zu können. Zurzeit tüfteln wir übrigens an einem ähnlichen Veranstaltungsformat für Basel-Stadt.»

Die Unternehmertreffen gehören mittlerweile zum festen Termin in der Agenda der Baseljura Unternehmer. «Wir freuen uns sehr über das grosse Interesse und sind überzeugt, damit eine wichtige Plattform den Unternehmen zum Austausch und Networking zu bieten.» ●



AGENDA

Sind Sie interessiert an unseren Veranstaltungen? Dann werfen Sie einen Blick auf unsere Agenda, die wir laufend aktualisieren. Aufgrund der aktuellen Situation bieten wir zahlreiche Veranstaltungen auch online an. www.hkbb.ch/events

Alliance GloBale
Ein Commitment für den EuroAirport



Mitmachen – stärken Sie mit uns den EuroAirport!

**informiert.
fokussiert.
vernetzt.**

Die nächste **twice**-Ausgabe
erscheint im Frühjahr 2021.

Handelskammer beider Basel

St. Jakobs-Strasse 25

Postfach

4010 Basel

T +41 61 270 60 60

F +41 61 270 60 05

E-Mail: info@hkbb.ch

www.hkbb.ch

Folgen Sie uns auf **Social Media**.



gedruckt in der
schweiz